

Erste Gedanken zur Corona-Krise von Pastor Götz Weber

- Es waren und sind Tage der Verunsicherung. Tage, in denen wir alle uns erst auf eine gänzlich neue Situation einstellen müssen: Tage, in denen wir an den neuesten Nachrichten hängen und von einem Tag auf den anderen unsere Einstellungen, wie wir jetzt auf die Corona-Krise reagieren, verändern. Eine ganze Gesellschaft, von den Politikern bis hin zu jedem Bürger, jeder Bürgerin, ist dabei am Lernen, am Suchen nach dem, was jetzt zu tun ist. Dabei müssen von allen Seiten auch schmerzliche Entscheidungen getroffen werden, Entscheidungen, auf liebgewonnene Veranstaltungen und Begegnungen im direkten Gegenüber zu verzichten.
- Es kommt uns dabei so vor und in gewisser Hinsicht ist das sicher so, dass diese Situation einmalig in unserem Leben und in der Menschheitsgeschichte ist. Wir erinnern uns aber vielleicht daran, dass ansteckende Krankheiten wie die Pest im Mittelalter oder vor 100 Jahren in Europa nach dem 1. Weltkrieg eine Seuche Millionen Menschen dahingerafft haben und von der Todesrate weit gefährlicher waren als der Corona-Virus heute. Irgendwie ist alles friedlich und normal und doch auch ganz anders als sonst.
- Es wird ein Problem sein, ohne viele soziale Kontakte in den nächsten Wochen möglicherweise vor allem in den eigenen vier Wänden zu leben und auch unfreiwillig schulfrei zu haben oder auch arbeitslos zu sein. Die oft gescholtenen sozialen Medien können da Kontaktmöglichkeiten ohne körperliche Nähe ermöglichen; aber es wird oft schwer werden, Untätigkeit und Eingesperrt sein und vielleicht auch eine zu große Nähe in den Familien ohne Ausweichmöglichkeit zu bewältigen.
- Das alles ist zwar noch kein Ende der Welt, aber ein bisschen Endzeitstimmung macht sich im Moment schon breit. Bin ich gefährdet oder die Meinen? Wie wird es in den nächsten Wochen weitergehen mit all` dem, was jetzt ausfällt? Wie lange soll denn diese Pause eigentlich dauern? Was wird vielleicht alles dabei „den Bach heruntergehen“?
- In dieser Krise bin ich erst einmal BürgerIn wie jedeR andere, aber ich bin und bleibe auch Christ, auch wenn das im ersten Moment vielleicht keine Priorität hat. Nun, von Gott her gesehen: das Ende der Welt hat noch nicht begonnen. Aber ein bisschen ist die Corona-Krise schon ein Zeichen dafür, wie sich binnen kurzem sehr vieles verändern kann und vieles, was bisher unsere Aufmerksamkeit beansprucht hat, plötzlich in den Hintergrund rückt. Dabei ist die Corona-Krise kein Zeichen dafür, dass wir anonymen Mächten ausgeliefert sind.
- „Gott sitzt im Regiment“, wie man früher sagte, auch diese Corona-Krise kommt aus der Hand unseres allmächtigen Vaters, dessen Wirken uns allerdings im einzelnen auch jetzt verborgen ist. Er hat weiterhin „alles im Griff“. Beten hilft auch jetzt. Vorsicht und Verantwortung sind nun angesagt – aber es liegt in Gottes Hand, ob ich angesteckt werde und wie meine Abwehrkräfte damit fertig werden oder nicht. Es liegt in der Hand keiner bösen Macht, sondern unseres allmächtigen Vaters, wie es in dieser Situation mit unserer Welt im Kleinen und im Großen weitergeht. Vielleicht können wir uns im Blick auf Gott den Vater auch jetzt statt „warum?“, „wozu?“

fragen. Worauf macht uns die Corona-Krise aufmerksam, was können wir daraus lernen im Blick auf neue Prioritäten in unserem Leben?

- Auch jetzt sind wir Christen wegen Jesus. Er ist auch und gerade jetzt unser Heiland. Vielleicht wird uns jetzt mehr als sonst bewusst, dass es für uns noch um mehr geht als nur darum, dieses Leben gut zu bewältigen. Es gibt mehr als all` dieses, mehr als dieses Leben und mit Jesus haben wir den, mit dem wir auch durch Krisen wie diese kommen, und sind wir geborgen bei einem, mit dem wir dieser Welt und diesem Leben überlegen sind. Das ist gut zu wissen in einer Zeit, die ernst ist, auch wenn es noch nicht um Leben oder Tod für viele geht. Aber „ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ (Römer 14, 8c)
- In diesen Tagen wird darüber diskutiert, was unbedingt wichtig und nötig ist – z.B. Krankenhäuser und Supermärkte – und was demgegenüber verzichtbar ist – darunter fällt alles, was wir der Kultur zurechnen. Dazu zählt auch unser Gemeindeleben – was das ganz konkret bedeutet, wird noch bekannt gegeben. Für uns Christen, die wir uns zur Gemeinde halten, ist das etwas sehr Schweres. Auch in Kriegszeiten z.B. gab es so etwas wie ein Gemeindeleben – ist das nicht gerade in Krisenzeiten nötig, Gottes Wort zu bedenken und als Christen uns gegenseitig zu stärken? Die Corona-Krise ist in dieser Hinsicht ein schmerzlicher Einschnitt. Zugleich verweist sie uns darauf, dass unser Gemeindeleben eine bestimmte Art ist, unseren Glauben zu leben – und dass wir auch ohne direkten persönlichen Kontakt darauf angewiesen sind, unseren Glauben zu leben: über Internet-Seiten, Kontakte über Telefon, Mails und soziale Medien, christliche Angebote im Fernsehen und in den sozialen Medien, Gespräche in der Familie. Wir können vielleicht für eine gewisse Zeit auf das gewohnte Gemeindeleben verzichten, aber nicht darauf, im Glauben zu leben. Der Heilige Geist wird uns hier Wege aufzeigen. Jesus ist ohnehin bei uns und Gott der Vater ist auch nur ein Gebet weit von uns entfernt. Der dreieinige Gott behüte und segne Sie alle!